

Freitag, 20. November 2026, 14:00 Uhr
~15 Minuten Lesezeit

Eine Reise wert

Belarus beeindruckt durch seine vielfältige Architektur, die lebendigen Städte und ein kulturelles Erbe, das auch westdeutschen Besuchern neue Perspektiven eröffnen kann. Teil 2 von 2.

von Jan Gorski, Klaus-Dieter Kolenda
Bild: Collage mit Foto von Shutterstock.com (Chaykoi)

Im Herbst 2025 hatten Jan Gorski und Klaus-Dieter Kolenda eine bewegende Reise nach Belarus unternommen, die sie vor allem in die Hauptstadt

Minsk und deren nähere Umgebung geführt hat. Ihre Eindrücke hielten sie auf den Nachdenkseiten (1) und in dem Schweizer Politblog Globalbridge (2) fest. Im Juli 2026 erschien ein erweiterter Text in vier Teilen auf Manova (3). Um mehr von diesem faszinierenden und in Deutschland weitgehend unbekannten Land kennenzulernen, unternahmen die beiden Autoren im September 2026 eine zweite Reise, bei der sie auch die Städte Grodno, Witebsk, Polozk, Glubokoje und Braslav besuchen konnten. Auch Minsk sahen sie ein weiteres Mal. An allen Orten trafen sie zahlreiche interessante Menschen.

Glubokoje

Die gut ausgebaute interregionale Straße P45 von Polozk nach Glubokoje führt durch die reizvolle, eiszeitlich geprägte Landschaft des nordwestlichen Belarus mit sanften Hügeln, ausgedehnten Wäldern, geheimnisvollen Moorgebieten und einer Vielzahl malerischer Seen, die zu den schönsten Naturlandschaften des Landes zählen.

Glubokoje, eine Kreisstadt mit rund 18.000 Einwohnern, liegt malerisch zwischen zwei Seen in der belarussischen Seenplatte. Die Seen und die beiden Kirchen — eine katholische und eine orthodoxe —, die sich auf einem Hügel in der Stadtmitte gegenüberstehen, prägen das Stadtbild. Am historischen Standort des ehemaligen Synagogenkomplexes befindet sich ein Gedenkstein, der an das jüdische Leben und dessen gewaltsame Auslöschung erinnert. Vor dem Krieg gehörten rund 60 Prozent der damals etwa 9.000 Einwohner zählenden Stadt der jüdischen Gemeinde an.

Die Gegend war während des Zweiten Weltkriegs ein Zentrum des Partisanenwiderstands. Zugleich befand sich in Glubokoje das deutsche Kriegsgefangenenlager Stalag 351, in dem mindestens 27.000 sowjetische Kriegsgefangene ums Leben kamen und etwa 2.500 Juden erschossen worden sind. An sie erinnern mehrere Denkmäler an der Erschießungsstätte am in der Nähe gelegenen Podluschnoje-See und im Borok-Wald.

Obwohl die Stadt im Zweiten Weltkrieg schwere Zerstörungen erlitt, sieht man in den blumengesäumten Straßen noch ältere Bürgerhäuser, Gebäude aus der Zwischenkriegszeit und traditionelle Holzhäuser. Teile der historischen Bebauung sind erhalten geblieben. Die Stadt wirkt deshalb nicht wie eine vollständig neu errichtete sowjetische Stadt.

Auf einem kleinen, mit Herbstblumen geschmückten Platz im Stadtzentrum treffen wir einen älteren, vornehm wirkenden Herrn, der uns von seinem beeindruckenden beruflichen Werdegang erzählt und sich auch heute, im Ruhestand, noch aktiv im Rentnerverband engagiert. Er bedauert, dass wir nicht im Juli gekommen sind. Dann hätten wir das Internationale Kirschfestival miterleben können, das seit 2013 jährlich im Sommer stattfindet.

Und danach begleitet er uns zu einem besonderen Ort. Auf einem sorgfältig gepflegten großflächigen Areal innerhalb des städtischen Friedhofs ruhen nach Angaben des deutschen Volksbundes für Kriegsgräberfürsorge 1.164 gefallene deutsche Soldaten des Zweiten Weltkriegs. Das schlichte Hochkreuz und die Granitsteine mit den Namen erinnern an die Männer, die Teil eines verbrecherischen Kriegsplans gewesen sind und hier ihr Leben verloren.

> ***Kann es ein eindrucksvolleres Zeichen für Friedenswillen und Versöhnung geben als das, was die Menschen dieses kleinen Städtchens im hohen Norden von Belarus***

> ***leisten? Sie bewahren auch den Toten der einstigen Besatzer ihre letzte Ruhestätte und setzen damit ein Zeichen der Menschlichkeit, das weit über diesen Ort hinausreicht.***

Braslav

Auch diese kleine Stadt blickt auf eine lange und bewegte Geschichte zurück, die bis ins Mittelalter zurückreicht. Hoch über der Stadt erhebt sich der Schlossberg, der eng mit den Ursprüngen des Ortes verbunden ist und an jene Zeit erinnert, als Burgen und befestigte Siedlungen das Leben der Menschen bestimmten.

Um auf den Schlossberg zu gelangen, muss man eine Vielzahl von Treppen überwinden, und dann steht man vor einem Denkmal: ein hoher, weißer Obelisk mit einer Laterne an seiner Spitze. Er soll an Stanisław Narbutt erinnern, einen Arzt, der sich in der Zeit von 1865 bis 1919 für die Gesunderhaltung der Menschen in Braslav und Umgebung eingesetzt hat.

Narbutt verstand seinen Beruf nicht nur als Arbeit, sondern als Berufung. Insbesondere kümmerte er sich um die ärmeren Menschen, behandelte viele von ihnen unentgeltlich und half überall dort, wo er gebraucht wurde. Durch seine Menschlichkeit und sein unermüdliches Engagement gewann er das Vertrauen und die Zuneigung von großen Teilen der Bevölkerung.

Vom Schlossberg eröffnet sich ein wunderschöner Blick auf die Seenlandschaft von Braslav, die aus über dreißig miteinander verbundenen Seen besteht. Die glitzernden Wasserflächen, grünen Ufer und bewaldeten Hügel scheinen sich bis zum Horizont auszubreiten und bilden mit den kleinen Inseln und den dichten Baumgruppen ein eindrucksvolles Bild voller Harmonie. Deshalb versteht man, warum diese Gegend als eine der schönsten

Naturlandschaften des ganzen Landes gilt.

Über das Flusssystem der westlichen Düna ist die Region sogar mit der Ostsee verbunden. Dadurch können die Aale aus der fernen Sargassosee den Drivyaty-See erreichen. Viele von ihnen finden jedoch auf ihrer langen Wanderung zurück zum Sargassosee den Tod in den Turbinen der lettischen Wasserkraftwerke an der Düna.

Am Fuße des Schlossbergs stehen zwei Kirchen, die — wie fast überall in Belarus — das Stadtbild prägen und zugleich die beiden großen christlichen Konfessionen des Landes repräsentieren: eine katholische und eine orthodoxe Kirche. Die katholische Marienkirche, deren Ursprünge bis ins 15. Jahrhundert zurückreichen, beeindruckt mit ihren Türmen und dem Mauerwerk aus Ziegeln und Feldsteinen.

Vor dem Zweiten Weltkrieg lebten auch viele jüdische Familien in der Gegend um den Schlossberg. 1941, am Vorabend des Holocausts, waren etwa 3.000 der insgesamt 5.000 Einwohner von Braslav Juden, also rund 60 Prozent der Stadtbevölkerung. Anfang April 1942 richteten die deutschen Besatzer, wie in vielen Orten in Belarus, auch in Braslav ein jüdisches Ghetto ein. Im Juni 1942 wurden bei der Auflösung des Ghettos etwa 2.000 Juden ermordet; auch in den folgenden Monaten ging das Morden der jüdischen und nichtjüdischen Zivilbevölkerung weiter, sodass damit auch die jahrhundertealte jüdische Gemeinde von Braslav weitgehend ausgelöscht wurde.

Vor dem Zweiten Weltkrieg lebten in Braslav etwa 5.000 Menschen. 1948 hatte die Stadt wieder mehr als 2.000 Einwohner. Heute zählt Braslav rund 9.300 Einwohner.

Im Sommer verwandelt sich die Stadt in einen lebhaften Ferienort. Die Seen ziehen zahlreiche Urlauber an, und das Musikfestival „Viva Braslav“ lockt zusätzlich zehntausende Besucher in die Region.

Damit erhält die kleine Stadt in den Sommermonaten ein ganz anderes und viel lebendigeres Gesicht.

Dadurch gerät das Trauma des letzten Krieges jedoch keineswegs in Vergessenheit. Es gibt in Braslav eine eindrucksvolle Gedenkanlage für die vielen dort im Zweiten Weltkrieg gefallenen Sowjetsoldaten.

Wer mehr über die Bedeutung der Tradition des sogenannten шефство над памятниками — wörtlich etwa „Patenschaft über Denkmäler“ — erfahren möchte, kann sich an die Schüler des örtlichen Gymnasiums wenden. Diese Tradition umfasst unter anderem die Pflege und Reinigung von Denkmälern, Obelisken und Soldatengräbern, das Niederlegen von Blumen und die Organisation von Gedenkfeiern. Dazu gehören auch die Erforschung der Namen Gefallener und das Sammeln von Informationen zur Ortsgeschichte. Darüber hinaus beteiligen sich Schüler an Aktionen wie der „Wache des Gedenkens“ (Вахта памяти).

Und wenn man belarussische Freundschaft erfahren möchte, dann sollte man am Rentnertreff in Braslav teilnehmen — wir wurden dorthin herzlich eingeladen.

Belarus 1941 bis 1944

An vielen Orten in Belarus stößt man heute auf Erinnerungsstätten an die Opfer der Besatzungszeit 1941 bis 1944, denn es gibt sehr viele Orte im besetzten Weißrussland, die als Vernichtungslager bezeichnet werden können. Gelegentlich hört man in Gesprächen mit Belarussen über diese Zeit einen bitteren Satz, der folgendermaßen lautet: „Würden wir an allen Orten, an denen Menschen im letzten Krieg ermordet wurden, Gedenkstätten errichten, bliebe kaum Platz mehr für die Lebenden.“

Bei unserer ersten Reise 2025 haben wir die Nationale Gedenkstätte von Chatyn nördlich von Minsk besucht, siehe Teil 1 (1). Sie soll an die von den Deutschen zerstörten 9.200 belarussischen Dörfer erinnern, die während der Besatzungszeit ganz oder teilweise zerstört worden sind. Mehr als 600 dieser Dörfer wurden mit fast der gesamten Bevölkerung vollständig verbrannt oder die Menschen wurden erschossen. Das wohl bekannteste Symbol für diese brutalste Form der Vernichtungspolitik ist das Dorf Chatyn.

Diesmal haben wir der Gedenkstätte des Vernichtungslagers Maly Trostinez, die etwa 10 km südöstlich von Minsk liegt, einen Besuch abgestattet. Maly Trostinez, in dem bis zu 60.000 Menschen ermordet worden sind, war das größte Vernichtungslager auf dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion (2). Die Häftlinge des Lagers waren Juden und Nichtjuden, meist vermeintliche Widerstandskämpfer; unter den Juden waren zunächst vor allem deutsche und tschechische, später auch weißrussische (3). Darunter befanden sich auch viele der mehr als 1.400 Anfang 1942 nach Minsk deportierten Juden aus Hamburg (4).

Weiterhin haben wir, wie im letzten Jahr, noch einmal die Gedenkanlage für die etwa 80.000 ermordeten sowjetischen Kriegsgefangenen im Stalag 352 in Minsk besucht und ebenfalls die Gedenkstätte des dazugehörigen Stadtlagers aufgesucht. Dieses haben wir, neun Kilometer weiter östlich, mitten in einem neu errichteten Wohngebiet (5), gefunden.

> ***Diese Gedenkstätten, und noch viele andere, legen heute Zeugnis dafür ab, welche Schreckenszeit Belarus während der deutschen Besatzungszeit 1941 bis 1944 durchlebt hat.***

Während dieser Zeit entwickelte sich in Belarus infolge der Besatzung durch die deutsche Wehrmacht ein grausamer und unerbittlicher Partisanenkrieg, in dem viele Städte und tausende

Dörfer mit ihren Einwohnern vernichtet wurden. Wie wir heute, vor allem aufgrund der Forschungen des deutschen Historikers Christian Gerlach, Professor für Zeitgeschichte der Universität Bern, wissen, wurde besonders in Belarus seit Beginn des Krieges 1941 ein „kalkulierter“ Massenmordplan umgesetzt, der als der bisher größte der Geschichte eingeschätzt wird (6 bis 8).

Darüber hat Gerlach 1998 eine detaillierte, mehr als 1.200 Seiten umfassende, erschütternde Studie mit dem Titel „Kalkulierte Morde. Die deutsche Wirtschafts- und Vernichtungspolitik in Weißrussland 1941 bis 1944“ verfasst, die 1999 in der Hamburger Edition veröffentlicht wurde (9).

In diesem wissenschaftlichen Monumentalwerk weist er nach, dass für das Ausmaß der dort stattgefundenen verbrecherischen Massenmorde an der belarussischen Bevölkerung neben rassen-ideologischen auch wirtschaftliche Gründe, vor allem auf dem Gebiet der Ernährungspolitik mit einem Hungerplan, ausschlaggebend gewesen sind (6 bis 8). Über dieses Thema wird in den Geschichtsbüchern und historischen Werken für Laien meist geschwiegen.

Gerlach führt in seiner Studie an, dass 1946 ein US-Journalist Weißrussland als „das am stärksten verwüstete Land auf der Welt“ bezeichnet hat. Von den circa 9 Millionen Menschen, die den Deutschen dort in die Hände fielen, wurden etwa 1,6 bis 1,7 Millionen ermordet, nämlich 700.000 Kriegsgefangene, 500.000 bis 550.000 Juden, 345.000 Opfer der sogenannten Partisanenbekämpfung und circa 100.000 aus sonstigen Bevölkerungsgruppen. Dazu kommen etwa 550.000 bis 600.000 gefallene Weißrussen der Roten Armee (10). Nach diesen Zahlen gingen die Forscher 1946 davon aus, dass etwa 2,3 Millionen Belarussen im Zweiten Weltkrieg zu Tode gekommen sind.

Diese Opferzahlen sind in den letzten Jahrzehnten von

belarussischen Forschern aktualisiert worden, weil auf dem Territorium von Belarus immer wieder, vor allem bei der Bautätigkeit, neue und bisher unbekannte Massengräber gefunden worden sind.

> ***Nach den neuesten Opferzahlen gehen die Historiker in Belarus heute davon aus, dass von den etwa 9 Millionen Einwohnern von Belarus im Jahre 1941 im Zweiten Weltkrieg mehr als 3 Millionen Zivilisten und Kriegsgefangene ermordet worden sind (10).***

Etwa 20 bis 30 Prozent davon waren Juden, denn während der Zarenzeit gehörte Belarus zum Hauptsiedlungsgebiet der jüdischen Bevölkerung im russischen Reich.

In dieser wissenschaftlichen Dokumentation mit dem ins Deutsche übersetzten Titel „Genozid an der belarussischen Bevölkerung“, die auch in englischer Sprache vorliegt, werden für die Zeit der Nazi-Besetzung von 1941 bis 1944 für Belarus folgende Opferzahlen und Zerstörungen genannt (10):

- mehr als 3 Millionen Zivilisten und Kriegsgefangene wurden umgebracht;
- mehr als 377.000 Zivilisten wurden unter Todesdrohungen zur Zwangsarbeit nach Deutschland verfrachtet und viele von ihnen sind durch untragbare Arbeitsbedingungen, Auszehrung und Folter zu Tode gekommen;
- 209 Städte wurden zerstört und verbrannt, eingeschlossen Minsk, Gomel, Vitebsk, Polotsk, Orsha, Borisov, Slutsk;
- mehr als 9.200 Dörfer und Siedlungen wurden zerstört und verbrannt, eingeschlossen 5.295 Siedlungen, die von den deutschen Besatzern mit der gesamten oder einem Teil der Bevölkerung vernichtet wurden;
- mehr als 1.270.000 Gebäude in Städten und Dörfern wurden zerstört. Belarus hat von allen Sowjetrepubliken während des Zweiten Weltkriegs, der insgesamt etwa 27 Millionen Todesopfer in der ehemaligen Sowjetunion gefordert hat, relativ zur Bevölkerung die meisten Opfer gehabt und hat am meisten gelitten.

Die belarussische Geschichtsschreibung spricht heute von einem „Völkermord“, der sich in Belarus während der deutschen Besatzung zugetragen hat, und das sicher zu Recht.

Bei den Beweisen, dass es während der deutschen Besatzung in den Jahren 1941 bis 1944 in Belarus nicht nur zu einem exzessiven Massenmord an der belarussischen Bevölkerung gekommen ist, sondern zu einem Völkermord, einem Genozid, dem schlimmsten aller Kriegsverbrechen, stützen sich die belarussischen Historiker unter anderem auf den „Generalplan Ost“, dessen letzte Fassung aus dem Jahre 1942 stammte (10 und 11).

Dieser war die Planungsgrundlage für eine Kolonisierung und „Germanisierung“ von Teilen Ostmittel- und Osteuropas einschließlich Belarus und des europäischen Russlands. Geplant war die groß angelegte Vernichtung und Vertreibung von 30 bis 50 Millionen Menschen aus Bevölkerungsgruppen, die für eine zukünftige Siedlungsstruktur als „nicht geeignet“ angesehen

wurden (11).

Die belarussischen Historiker könnten sich aber auch auf den Hungerplan aus dem Jahre 1941 berufen, der auch zum Ziel hatte, die sowjetische Bevölkerung um circa 30 Millionen Menschen zu dezimieren. Dieses Verbrechen wurde zu einem großen Teil tatsächlich auch umgesetzt. Aber es gibt Unterschiede zwischen dem Hungerplan und dem Generalplan Ost.

> ***Der Hungerplan, auch Backe-Plan genannt, war ein konkretes wirtschaftliches Vorhaben zur Unterversorgung, Aushungerung und Ermordung der sowjetischen Bevölkerung im Winter 1941/1942 und danach, dem, neben vielen weiteren Opfern, zum Beispiel der größte Teil der rund 3,3 Millionen Gestorbenen der etwa 5,7 Millionen sowjetischen Kriegsgefangenen in deutscher Hand und circa 600.000 bis 1 Million Zivilisten in Leningrad zum Opfer gefallen sind.***

Ziel war, die deutsche Wehrmacht möglichst vollständig auf Kosten der sowjetischen Bevölkerung „aus dem Lande zu ernähren“. Deshalb ließ man, wie Gerlach detailliert in seinem Buch nachweist, bestimmte Bevölkerungsgruppen, zum Beispiel Kriegsgefangene und Stadtbevölkerungen, planmäßig durch Unterversorgung verhungern (6 bis 8).

Der Generalplan Ost war dagegen ein langfristiges Programm zur systematischen Vertreibung, Versklavung und Vernichtung von 30 bis 50 Millionen ethnischer Slawen, um „Lebensraum im Osten“ für deutsche Siedler zu schaffen, das von Nazi-Deutschland erst nach einem gewonnenen Krieg hätte umgesetzt werden können (10 und 11).

Anmerken möchten wir noch, dass zum Beispiel in Witebsk unmittelbar vor dem deutschen Einmarsch 1941 die Einwohnerzahl

circa 170.000 Menschen betrug. Am Ende deutschen Besatzung im Juni 1944 war die Stadt fast vollständig zerstört und entvölkert. Bei der Befreiung durch die Rote Armee am 26. Juni 1944 lebten nur noch 118 Einwohner in Witebsk.

Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

Wir haben uns von den drastischen Reisewarnungen des deutschen Außenministeriums nicht abschrecken lassen und 2025 sowie 2026 zwei Reisen nach Belarus unternommen. In diesem Jahr haben wir auf einer Rundreise erneut die Hauptstadt Minsk und weitere größere und kleinere Provinzstädte besucht und dabei mit vielen Menschen gesprochen.

Wir haben Belarus als ein modernes Land mit wunderschöner Natur kennengelernt, in dessen Hauptstadt und Provinzstädten viele geschichtsträchtige Gebäude nach den Zerstörungen und Verwüstungen im Zweiten Weltkrieg wiederaufgebaut beziehungsweise neu errichtet worden sind. Dort leben heute viele freundliche Menschen, die meisten in einem bescheidenen Wohlstand, zu dem die eigenen vier Wände und bei vielen eine kleine Datscha auf dem Lande gehören.

Einige Experten sprechen sogar von einem Wirtschaftswunder mit einem wirtschaftlichen Wachstum und Vollbeschäftigung, das sich in Belarus trotz der bestehenden Sanktionen des Westens entwickelt hat.

> ***Diese Errungenschaften sind aus unserer Sicht deshalb so besonders bemerkenswert und nicht selbstverständlich, weil Belarus 1946 wahrscheinlich das am meisten durch den Krieg verwüstete Land auf***

> ***der Welt gewesen ist und danach noch viele Jahrzehnte unter den Folgen des Zweiten Weltkriegs gelitten hat.***

Beinahe das einzige, was neben den zahlreichen Gedenkstätten heute noch an die schreckliche deutsche Besatzungszeit 1941 bis 1944 erinnert, ist, dass das Land ein demographisches Problem hat: Es ist weiterhin nur dünn besiedelt und hat nicht viel mehr Einwohner als 1939, etwa 9 Millionen, weil mehr als 3 Millionen, das heißt circa 30 Prozent der damaligen Bevölkerung, und das betraf zu einem großen Teil die jüngeren Jahrgänge, während der deutschen Besatzungszeit ermordet worden sind. Wenn es diese mörderische Zeit nicht gegeben hätte, würde die Bevölkerung von Belarus heute nach Schätzungen von Experten wahrscheinlich deutlich höher liegen und etwa 15 bis 17 Millionen Menschen betragen.

Das Fazit unserer Reise lautet: Belarus ist eine Reise wert, weil sie in ein schönes Land mit vielen Seen und Wäldern, interessanten Städten und freundlichen Menschen führt, aber auch die Augen öffnen kann für die unvorstellbaren Kriegsverbrechen der deutschen Wehrmacht während der deutschen Besatzungszeit 1941 bis 1944.

Drängende Fragen bleiben: Was können und müssen wir tun, damit sich so ein Unheil niemals wiederholt? Was können und müssen wir tun, damit sich die deutsche Regierung endlich darauf besinnt, sich angesichts ihrer historischen Verantwortung gegenüber den Völkern in der ehemaligen Sowjetunion für einen Verhandlungsfrieden im Ukraine-Krieg einzusetzen? Denn wenn es nach der belarussischen Regierung in Minsk gegangen und der 2015 beschlossene Minsk II -Vertrag vom Westen und der Ukraine umgesetzt worden wäre, hätte der Ukraine-Krieg wahrscheinlich gar nicht stattgefunden.

Belarus ist nicht am Ukraine-Krieg beteiligt, aber als enger

Verbündeter und Wirtschaftspartner Russlands, wie viele unserer Gesprächspartner zum Ausdruck gebracht haben, ebenfalls erheblich von diesem Krieg betroffen und engagiert sich seit vielen Jahren als Ort des internationalen Dialogs (12).

Und schließlich: Auch wenn wir wissen, dass es in den internationalen Beziehungen nicht primär um Moral, sondern vor allem um Interessen geht, sollten wir uns angesichts der seit Jahren über Belarus verhängten Wirtschaftssanktionen doch die folgende Frage stellen: Wie ist es moralisch zu bewerten, wenn einem Land, das von den Deutschen in der Zeit von 1941 bis 1944 einem Hungerplan ausgesetzt gewesen war, dem allein in Belarus viele Hunderttausende von Kriegsgefangene und Zivilisten im besetzten Gebiet zum Opfer gefallen sind, von unseren Politikern erneut Sanktionen auferlegt werden, um es wirtschaftlich zu schädigen und es gar zu erdrosseln, wenn das den Betreibern möglich wäre?



Friedhof in Glubokoje- Grabsteine für gefallene Deutsche Soldaten





Braslav- zwischen zwei großen Seen gelegen



Straße, die zum ehemaligen Juden-Getto von Braslav gehörte



Jan Gorski, ist Diplom-Agrar-Ingenieur und Russisch-Lehrer, ehemaliger Hochschullehrer am Institut der Ökonomie, Verwaltung und Personalmanagement der Landwirtschaftsakademie in Szczecin, Weiterbildungsmanager bei der Stiftung Grone-Schule, Projektleiter EU-PHARE Förderprogramme (1999-2004) zur Unterstützung osteuropäischer Länder beim Übergang zur Marktwirtschaft, Experte bei EU-Beitrittsprogrammen in Polen und Vorstandsmitglied des Uelzener Vereins für Deutsch-Weißrussische Beziehungen e.V. und in der Freundschaftsgesellschaft West-Ost in SH e.V. sowie im Bundesverband Deutscher West-Ost-Gesellschaften e. V. (BDWO).



Klaus-Dieter Kolenda, Jahrgang 1941, Prof. Dr. med., Facharzt für Innere Medizin und Facharzt für Physikalische und Rehabilitative Medizin, von 1985 bis 2006 Chefarzt einer Rehabilitationsklinik und seit über 40 Jahren als medizinischer Gutachter bei den Sozialgerichten in Schleswig-Holstein tätig. Er hat zahlreiche wissenschaftliche Artikel und eine Reihe von Fach- und Sachbüchern über die Prävention chronischer Krankheiten verfasst. Zuletzt hat er sozialmedizinische, sozialpolitische und friedenspolitische Beiträge in pharma-unabhängigen medizinischen Fachzeitschriften und alternativen Online-Medien und Websites veröffentlicht.